

3 Frauen schreiben Familiengeschichten

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit von Frauen verfassten familiengeschichtlichen Aufzeichnungen, die auf Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917) und ihre Schwägerin Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895) zurückgehen. Sie werden zusammen aufbewahrt.¹ Ausgewählt wurden die Texte, um den Blick von Frauen auf die überwiegend von Männern überlieferten Familiengeschichten zu untersuchen und danach zu fragen, wie über weibliche Familienmitglieder und Verwandtschaft berichtet wird und was für diese beiden Frauen erinnerungswürdig war.

Familiengeschichtliche Texte tendieren dazu, den weiblichen Familienmitgliedern wenig Aufmerksamkeit zu schenken. So bemerkte etwa Franz August Stocker in seinem Artikel über die Familie Fäsch: „Von den vielen Frauen, die in dieser Aufzählung bemerkenswerth wären, wollen wir nur eine hervorheben, da sie die Grossmutter von Peter Ochs ist: Sibilla (...)“²

Und auch in einem neueren familiengeschichtlichen Werk aus Basel wird – angeblich um der Textlänge willen – den Frauen keine grosse Aufmerksamkeit geschenkt, sie werden wie ein fakultatives Addendum behandelt:

Um den Buchumfang im Rahmen zu halten, haben die Macher entschieden, sich im Prinzip auf die Biografien der männlichen Nachkommen von Gründervater Heinrich [Ryhiner] zu konzentrieren, wobei aber auch einiger herausragender Frauenfiguren gedacht wird. Im Fokus stehen jedoch die Männer, die Zweige des Stammbaums.³

Die Logik des Stammbaums, bei der die Nachkommen der weiblichen Mitglieder des Geschlechts nicht aufgeführt werden, bildet demnach bei der Familiengeschichte der Ryhiner die Basis für einen Text über das Geschlecht. Die beiden Beispiele verdeutlichen: Frauen werden oft nur berücksichtigt, wenn sie sich durch eine besondere Eigenschaft auszeichnen oder wenn sie etwas Bedeutendes geleistet haben.

1 StaBS PA 246a A 1, Genealogische Aufzeichnungen, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917) sowie PA 246a A 2, Genealogische Aufzeichnungen, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895).

2 Stocker, F. A.: Das Geschlecht der Fäsch zu Basel. Aus dem Fäsch'schen Familienbuch, in: Vom Jura zum Schwarzwald. Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz 6 (1889), S. 241–263, hier S. 254.

3 Goetz, Ulrich: Ryhiner: Die Familie Ryhiner 500 Jahre im Basler Bürgerrecht. 1518–2018, Basel 2018, S. 7.

Die folgenden Ausführungen zeigen, dass familiengeschichtliche Texte jedoch auch anders funktionieren können und den Frauen und ihren Nachkommen durchaus Platz im Text eingeräumt werden kann. Auch der um 1900 bekannte Historiker und Genealoge Ottokar Lorenz hielt 1898 in seinem genealogischen Lehrbuch über die Linienführung fest, dass die männliche Linie nicht die einzige verfolgbare sei, auch wenn sie, bedingt durch die Praxis des Stammbaumzeichnens, oft im Vordergrund stehe:

Vom Standpunkt der natürlichen Abstammung betrachtet, lassen sich von den Kindern jeder engeren Familiengemeinschaft auch genealogische Linien ableiten, man spricht daher sowohl von männlichen wie von weiblichen Linien, obwohl der Stammbaum aus den formalen Gründen (...) die weiblichen Linien unter allen Umständen vernachlässigt.⁴

Vereinzelt wurden allerdings auch solche Stammbäume konzipiert, die weibliche Linien abzubilden versuchten. So zeigt ein Blick in die Geschichte der Stammbäume, dass in der Frühen Neuzeit im religiösen Kontext sogenannte „Matriarchenbäume“ produziert worden waren. Diese stellten ausgehend von der Mutter Marias, der heiligen Anna, deren Nachkommenschaft mittels weiblicher Linien dar:

In der Ära der Matriarchenbäume verschafften sich die Frauen als Ahnen einer Nachkommenschaft Genugtuung. Im Spätmittelalter und in der Renaissance sah man in der Person der heiligen Anna, der Mutter Marias, eine Urmutter (...). Dies begründete sich zunächst einmal mit der Zahl und der Besonderheit ihrer direkten Nachfahren, bei denen es sich um keinen Geringeren als Christus selbst und seine sechs Apostel handelte. Sämtliche Beziehungen, die diese als ‚Heilige Familie‘ genannte Nachkommenschaft miteinander verbinden, entstanden aus weiblichen Linien. Ihren Ausgang nahm die Entwicklung der Genealogie dieser verehrten Gruppe bei der heiligen Anna (...). Eine von Frauen bestimmte Ahnenreihe war in der westlichen Welt mit ihren vor allem männlich geprägten Verwandtschaftslinien etwas völlig Neues. In der Folge der Verehrung der heiligen Anna entstanden um 1500 zahlreiche Bilder der Heiligen Familie und entsprechende Stammbäume.⁵

Des Weiteren lässt sich vor allem in England für das 16. und 17. Jahrhundert nachweisen, dass Frauen Familiengeschichten verfassten.⁶

⁴ Lorenz, Ottokar: Lehrbuch der gesammten wissenschaftlichen Genealogie. Stammbaum und Ahnentafel in ihrer geschichtlichen, sociologischen und naturwissenschaftlichen Bedeutung, Berlin 1898, S. 133.

⁵ Klapisch-Zuber, Stammbäume, S. 154.

⁶ Davis, Natalie Zemon: „Women’s History“ in Transition. The European Case, in: Feminist Studies 3 (1976) 3/4, S. 83–103. Siehe auch diese Untersuchung: Hodgkin, Katharine: Women, Memory and Family History in Seventeenth-Century England, in: Kuypers, Erika/Pollmann, Judith/Müller,

3.1 Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Aufzeichnungen

Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Aufzeichnungen sind im Basler Staatsarchiv in indirekter Form überliefert, nämlich als Abschrift ihres Neffen Friedrich Von der Müll-Vischer (1855–1935), dem Sohn ihrer Schwägerin Henriette von der Müll-Vischer.⁷ Seine Abschrift basiert auf einem „Exemplar des Herrn E. Seiler-La Roche“.⁸ Dass Anna Catharina Burckhardt-Von der Mülls Text handschriftlich kopiert worden war, deutet auf das zeitgenössische Interesse an diesem Text hin.

Die Abschrift von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Aufzeichnungen besteht aus rund 30 Seiten. Friedrich Von der Müll-Vischer hat teilweise Stellen aus dem Originaltext seiner Tante weggelassen. Er bezeichnet sich selbst als „Abschreiber“ und den Inhalt seines kopierten Textes bewertet er als „die Familiengeschichte direkt Betreffendes“. Er erklärt, dass er die von der Autorin erwähnten „politischen Begebenheiten: Käppisturm, Sonderbundskrieg, badische Wirren, 1870er Krieg“ sowie „mancherlei Reisen & Landaufenthalte, die Beschreibung der 1842 erfolgten Verlobung der älteren Geschwister“ als auch die „im Haushalt Merian Von der Müll kennengelernten Merian’schen Verwandten“ weggelassen habe bei seiner Abschrift.⁹

Die eigentliche Verfasserin der familiengeschichtlichen Aufzeichnungen über die „Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann“, Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll, stammte aus einer Familie, die mit der Fabrikation und dem Verkauf von Seidenstoffen ihr Geld verdiente. Die Familie besass jedoch keine eigene Fabrik, sondern liess die Stoffe in Heimarbeit auf dem Land produzieren. Anna Catharina beschreibt ihren Vater und ihre Brüder als „solide fleissige Geschäftsleute“

Johannes et al. (Hrsg.): *Memory before Modernity. Practices of Memory in Early Modern Europe (= Studies in Medieval and Reformation Traditions 176)*, Leiden 2013, S. 297–313.

⁷ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann. Dass es sich beim Abschreiber um Friedrich Von der Müll-Vischer handeln muss, kann deswegen angenommen werden, weil sich noch eine weitere Aufzeichnung unter dieser Archivsignatur findet, bei der mit Bleistift sein Name und seine Lebensdaten vermerkt wurden.

⁸ Dabei könnte es sich um dasjenige Manuskript handeln, auf welches sich die Historikerin Karin Rey in ihrem Buch über das Berowergut (Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Landsitz) bezieht. Dieses befindet sich laut Rey im Besitz der Dokumentationsstelle Riehen und sei im ‘Dossier Russingerhof Riehen’, das von Emil Rudolf Seiler-La Roche zusammengestellt worden war, enthalten. Siehe: Rey, Karin: Das Berowergut. Vom Altbasler Landsitz zum Museumsrestaurant der Fondation Beyeler, Basel 2013, S. 101.

⁹ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

die nicht viel spekulierten und riskierten und „deshalb auch weder verloren, noch auch viel gewonnen“ hätten. Erst als der Vater amerikanische Eisenbahnaktien gekauft habe, sei das Vermögen gewachsen.¹⁰ 1852 heiratete Anna Catharina den späteren Bürgermeister Carl Felix Burckhardt.

Der Text enthält Hinweise darauf, dass Anna Katharina ihre Aufzeichnungen über mehrere Jahre hinweg verfasste, im Zeitraum zwischen ca. 1885 bis um 1890.¹¹ Wann ihr Neffe Friedrich den Text überarbeitet und abgeschrieben hat, ist nicht bekannt. Änderungen machte er klar deutlich mit eigenen Anmerkungen. Er scheint jedoch sehr nahe am ursprünglichen Text geblieben zu sein.

Anna Katharina Burckhard-Von der Müll richtete ihre Aufzeichnungen an die Nachkommen der Familie, wie ihre Bemerkung, „wer von den Enkeln diese Notizen liest“ verdeutlicht.¹² Da Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll selbst keine Kinder hatte, richtete sie sich wohl an die Nachkommen ihrer Geschwister. Ihre Einleitung gibt Hinweise darauf, weshalb sie ihre Aufzeichnungen in erster Linie verfasst hat. Sie berichtet:

Von jeher war es meine Freude alter Zeiten zu gedenken, solcher sowohl die ich selbst erlebt hatte, als auch weiter hinauf, da meine Erinnerung nicht hinreichte. Ueber längst verstorbene Personen, von denen etwa die Rede war, mussten mir meine Eltern, oder alte Freunde unseres Hauses Auskunft geben, und es erweckte ein wehmuthvolles Interesse in mir, zu sehen wie alle diese Menschen leben & vergehen, ausgestattet mit Gaben & Leidenschaften, Lieben & Leiden. (...) Da denn wichtig & unwichtig sehr relative Begriffe sind, so will ich auf diesen Blättern erzählen was ich noch weiss von meinen Eltern & Voreltern, & von m. eigenen Erlebnissen, vielleicht freut es später auch ein jüngeres Glied der Familie etwas zu lesen: 'aus alten Zeiten'.¹³

¹⁰ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

¹¹ Sie vermerkt, dass man „[h]eutzutage Anno 1885“ die Räume anders einrichten würde als in den 1830er Jahren. Oder dass die Liegenschaft Schildhof „jetzt 1885 [eine] Handelsbank“ sei. Den dritten Hinweis auf die Datierung liefert Anna Catharina am Textende, indem sie vermerkt „Bis dahin geschrieben 22 Jan 1890.“ Siehe StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

¹² StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

Die Bezeichnung ‘Enkel’ konnte sich nicht nur auf „des Kindes Kind, in beyderley Geschlechtern“ beziehen, sondern, „besonders in der höhern Schreibart“ auch auf „die Nachkommen überhaupt“, so der Eintrag in Adelungs Wörterbuch. Siehe dazu Adelung, Johann Christoph: Der Enkel, in: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, Band 1, Leipzig 1793, S. 1813–1814.

¹³ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

Demnach hatte Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl ein grosses Interesse an der Vergangenheit und dem Leben der Vorfahren und sie hoffte, dass auch jüngere Familienmitglieder daran interessiert sein würden.

Auch der Tod ihrer Mutter im Jahr 1871, mit dem sich „das Elternhaus Von der Mühl-Hoffmann“ geschlossen habe,¹⁴ scheint sie dazu bewogen zu haben, ihre Erinnerungen niederzuschreiben. Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl betonte, dass gerade sie von diesem Tod sehr betroffen war:

[W]eil ich keine Kinder hatte, wie meine Geschwister, und einen grossen Theil meiner Zeit mit & bei ihr [der Mutter] verbracht hatte, (...) denke ich noch so gerne an jene Zeit, & habe euch Jungen all dies aufgeschrieben, was euch wahrscheinlich weniger interessiert als es mich erfreut hat in Erinnerung es wieder zu durchleben.¹⁵

Das Verfassen der Aufzeichnungen ermöglichte es Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl, Vergangenes nochmals zu durchleben. Da sie keine eigenen Nachkommen hatte (ein Umstand, den sie sonst nirgends im Text erwähnt), konnte sie mit dem Aufschreiben dessen, was ihr wichtig erschien, wohl auch dagegen anschreiben, dass sie selbst in Vergessenheit geriet.

3.2 Henriette Von der Mühl-Vischers Aufzeichnungen

Von Henriette Von der Mühl-Vischer sind vier Manuskripte überliefert. Sie sind betitelt als „Meine Eltern“, „Die Vischer“, „Les Passavant“ und „die Werthemann“.¹⁶ Die Texte müssen um die Jahre 1885 bis 1890 verfasst worden sein, etwa gleichzeitig wie die ihrer Schwägerin Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl, die sie auch persönlich kannte. Ausgehend von ihren Eltern, der Mutter Jeanne Henriette Valérie geb. Passvant und dem Vater Peter Vischer, widmen sich die Aufzeichnungen Henriette Von der Mühl-Vischers den Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnissen von Mutter und Vater, sowie der Familie Werthemann, der Herkunfts-familie ihrer Urgrossmutter Anna Margaretha Werthemann.

In ihren Aufzeichnungen über „die Vischer“ wandte sich Henriette Von der Mühl-Vischer der Familie ihres Vaters zu. Sie beginnt die Familiengeschichte mit

¹⁴ Der Vater starb 1856 und wurde im Familiengrab bestattet, wie die Schreiberin in ihren Aufzeichnungen berichtet.

¹⁵ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

¹⁶ StABS PA 246a A2, Genealogische Aufzeichnungen, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895).

Angaben, die „aus einem alten Document meinem Bruder Carl gehör.[end]“ stammen und die bis zu den in Augsburg lebenden Vischer im 15. Jahrhundert zurückreichen, bevor dann die vom Stammvater Leonhard Vischer-Birr abstammenden Vischer in Basel behandelt werden, darunter auch Henriettes Grosseltern Peter und Anna Elisabeth Vischer-Sarasin.

Vor allem über den Grossvater berichtet Henriette Von der Mühl-Vischer ausgiebig und webt dabei zusätzlich ihre eigenen Erinnerungen an ihn ein. Es folgt eine Beschreibung der Nachkommen der Grosseltern Vischer-Sarasin mitsamt ausführlichen biographischen Angaben und familiengeschichtlichen Ausführungen, wobei sich die Autorin vielfach auf ihre persönlichen Erinnerungen an diese bezieht.

Auch geschichtsträchtige Ereignisse wie den „Durchmarsch der Alliierten“ durch Basel in den Jahren 1813/1814, als Kaiser Franz der Erste von Österreich, die „russischen Grossfürsten Nicolas, Michael & Constantin“ sowie die „Kaiserin Marie Louise mit ihrem Sohn, dem kleinen König von Rom“ im Haus der Grosseltern Vischer einquartiert wurden, erwähnt sie im Text.¹⁷ Den Durchmarsch und die Einquartierungen hatte bereits Henriettes Tante, Anna Elisabeth Burckhardt-Vischer (1793–1857), in ihrem Tagebuch ausführlich beschrieben.¹⁸ Es ist deshalb gut möglich, dass sich ihre Nichte auf die Tagebucheinträge stützte für die Beschreibung dieser Ereignisse.

Im französischsprachigen Text über „Les Passavants“ befasste sich Henriette Von der Mühl-Vischer mit der Familie ihrer Mutter Jeanne Henriette Passavant. Sie erzählt die Geschichte der Passavant „d'après un récite de ma cousine Henriette Passavant 14 Avril 1885“.¹⁹ Daraus geht hervor, dass die Passavant ursprünglich aus Frankreich stammten, aufgrund ihrer Angehörigkeit zum Protestantismus im 16. Jahrhundert verfolgt wurden und grösstenteils Frankreich verliessen. Die älteste „branche“ habe sich in Frankfurt etabliert, die jüngere in Basel eingebürgert und nur eine dritte, katholische sei in Frankreich geblieben, wo sie allmählich ausstarb. Die Erzählung handelt daraufhin von Henriettes Urgrossvater Leonhard Passavant, von dessen Sohn Jean François/Hans Franz Passavant und seinen Nachkommen, den „descendants de Grandpère Passavant“, zu denen auch Henri-

¹⁷ StaBS PA 246a A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Vischer.

¹⁸ Burckhardt-Burckhardt, Carl: Aus dem Tagebuche einer Baslerin zur Zeit des Durchmarsches der Alliierten, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 4 (1896), S. 363–399.

¹⁹ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Les Passavants.

ettes Mutter Jeanne Henriette Valérie Vischer-Passavant gehörte.²⁰ Der Text erzählt die Geschichte der Familie Passavant als Migrations- und Erfolgsgeschichte mit Höhen und Tiefen, die geprägt ist von der französischen Revolution.

Im Text über „die Werthemann“ schliesslich stellt Henriette Von der Mühl-Vischer ausgehend von Peter Werthemann-De Bary, der als der Dezsendent vom 1587 eingebürgerten Achille de Vertemate von Plurs (Norditalien) beschrieben wird, dessen eigene Nachkommenschaft vor.²¹ Darunter findet sich auch Henriettes Urgrossmutter väterlicherseits, Anna Margaretha geb. Werthemann, die mit dem Genealogen Lucas Sarasin verheiratet gewesen war.

Der Text über die Werthemann basiert grösstenteils auf einem „Auszug aus nachgelassenen Papieren v Jahr 1860 von H. Lucas Forcart Respinger t 1869 (verkürzt)“.²² Anscheinend hat Henriette Von der Mühl-Vischer den Text von Lucas Forcart-Respinger wörtlich abgeschrieben, denn sie hat die Ich-Form, die sich auf Forcart-Respinger bezieht, in ihrem kopierten Text nicht angepasst. So liest die Leserin etwa, dass diese Grossmutter Anna Catharina Werthemann-Burckhardt „freundlich mit mir kl.[einem] Buben“ war. Dort, wo sie es für wichtig hielt, hat Henriette Von der Mühl-Vischer jedoch Passagen auf sich bezogen, indem sie ihre Initialen (H.VV.) vorangestellt hat und einen Selbstbezug oder eine Richtigstellungen angemerkt hat, wie: „H.VV. Ich glaube, dass diese A.R. hierher gehört u. nicht die Tochter ist von Sam. R. u. R. Werth. wie H. Forcart schreibt.“²³

Ihre Manuskripte beinhalten demzufolge mehrere Passagen aus anderen Texten, die Henriette Von der Mühl-Vischer wörtlich übernommen oder paraphrasiert hat. Sie verwebte die Texte aus der Feder anderer Autoren und Autorinnen mit ihren eigenen Ausführungen und konstruierte so eine vielschichtige

20 StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), *Les Passavants*.

21 StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), *Die Werthemann*.

22 StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), *Die Werthemann*.

Siehe zu Lucas Forcart-Respinger: Zihlmann-Märki, Patricia: 12 Scrabbling Mice, a Visit from Hades and Thoughts of Death. The Autobiography of Lucas Forcart-Respinger, a Merchant from Basel (1789–1869), in: Ulbrich, Claudia/von Greyerz, Kaspar/Heiligensetzer, Lorenz: Mapping the 'I'. Research on Self-Narratives in Germany and Switzerland (= Egodocuments and History Series), Leiden 2015, S. 267–291.

Henriette Von der Mühl-Vischer und Lucas Forcart-Respinger stammten beide von Lucas und Anna Margaretha Sarasin-Werthemann ab: Diese waren die Urgrosseltern von Henriette Von der Mühl-Vischer und die Grosseltern von Lucas Forcart-Respinger.

23 StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), *Die Werthemann*.

Erzählung über Abstammungsverhältnisse und Familiengeschichte. Sie verschriftlichte nicht bloss eigene Erinnerungen an Verwandte, sondern sie trug familiengeschichtliche Informationen zusammen, wobei sie immer die Quellen kenntlich machte, auf die sie sich berief.

3.3 Von Frauen abstammen: Weibliche Linien und weibliche Ahnenreihen

Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl eröffnete ihre Ausführungen mit „der einzigen Ahne, die ich persönlich noch gekannt habe“, mit der Urgrossmutter mütterlicherseits, Susanna Merian-Werthemann.²⁴ Der Text folgt nicht dem verbreiteten Stammvaternarrativ, denn er beginnt nicht mit der Beschreibung eines Stammvaters, der in geraumer Vorzeit das Basler Bürgerrecht erhalten hat, sondern mit derjenigen Vorfahrin, an die sich die Schreiberin selbst noch zurückerinnern konnte und die sie persönlich kannte. Sie zeichnet kein überhöht positives Bild ihrer Urgrossmutter, sondern sie beschreibt ihre „Aehnigrossmama“²⁵ als „alt[e], hilflos[e] Frau“, die „viele Besuche von ihren Verwandten“ erhielt.²⁶ Ausdrücklich erwähnte sie einen Besuch, bei dem ihre Urgrossmutter von ihrer weiblichen Nachkommenschaft aufgesucht worden war und „fünf Geschlechter in einem Zimmer versammel[t]“ gewesen seien:

Etwa 1842 muss es gewesen sein, dass ihr eine Urenkelin geboren wurde, die jetzige Frau Prof. Gritli Hagenbach-Bischoff und da liess sie einmal zu sich kommen ihre Tochter, Frau De Bary, deren Tochter Frau Fürstenberger, deren Tochter Frau Bischoff & deren Kindlein Gritli, was gewiss sehr selten erlebt wird, dass alle in guter Gesundheit beisammen sind.²⁷

Dasselbe Ereignis schildert auch Henriette Von der Mühl-Vischer ein wenig ausführlicher in ihrem Text, basierend auf den Angaben von Lucas Forcart-Respinger:

²⁴ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

²⁵ Die *Ane* (auch *Äni*) konnte im Schweizerdeutschen die Grossmutter oder die Urgrossmutter bezeichnen, siehe den Eintrag „*Ane*“ im: Schweizerisches Idiotikon, Band 1, Frauenfeld/Basel 1881, Spalte 247. Im vorliegenden Fall ist mit der *Aehnigrossmama* die Urgrossmutter gemeint.

²⁶ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

²⁷ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

Als ich in ihrem letzten Lebensjahr sie [Susanna Merian-Werthemann] einst besuchte, stiegen gerade einige von ihren Grosskindern & Enkeln²⁸ in ein Geschäft u. in ihrem Zimmer sass die alte Matrone, geputzt wie noch nie, auf ihrem Ruhebett, in seidenem Kleid, schöner Haube, u. da erzählte sie mir, wie es Charlotte, ihrer Stubenmagd, nicht anders habe thun wollen als dass sie sich aufputzen lasse, da sie Besuch ihrer Urenkel gehabt, wobei 5 Geschlechter alle lebend, zugegen waren. Sie, als fast 90 jähr Urgrossmutter²⁹, Frau De Bary v. Guebweiler, ihre Tochter als Ahngrossmutter³⁰, dann deren Tochter Frau Fürstenberger De Bary als Grossmutter mit ihrer Tochter Frau Bischoff Fürstenberger mit ihrem Kind Margarethe. Gewiss ein seltsamer Fall u. alle in ihrem Theil rüstig u. gesund. Charlotte hatte wohl recht es ihrer Frau als ein Familienfest vorzustellen.³¹

Bei diesem Besuch handelte es sich demnach um ein wichtiges, erinnerungswürdiges Ereignis, das in zwei unterschiedlichen familiengeschichtlichen Texten beschrieben wird. Die Beschreibungen weisen auf den Seltenheitswert des Ereignisses hin: Allen versammelten Frauen, sogar der ältesten, ging es gesundheitlich gut genug, um sich zusammenzufinden. Organisiert worden war das Treffen von der Magd Charlotte. Als Hausangestellte war sie erwiesenermassen in familienbezogene Angelegenheiten involviert. Besonders interessant jedoch ist der Umstand, dass hier eine weibliche Ahnenreihe von Mutter zu Tochter beschrieben wird. Diese Ahnenreihe ist nicht bloss textlich verfasst, denn sie trifft sich in corpore. Sie reicht von der Ältesten, Susanna Merian-Werthemann, bis zur Jüngsten, ihrer Urenkelin Margarethe. Abstammung wird hier folglich über eine weibliche Linie konzipiert.

Auch an kürzeren Stellen aus den Texten lässt sich beobachten, dass die Abstammung von der Mutter her gedacht wird. So schreibt Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl über ihre Grossmutter Elisabeth Hoffmann-Merian (1778–1809):

Sie hatte drei Kinder:

Anna Kath.[arina] geb 1796 meine liebe Mama, in d.[er] Jugend 'Trizi' genannt
 Emmanuel geb 1798
 Valeria 1802³²

²⁸ Mit der Bezeichnung *Enkel* konnten auch die Kinder der Grosskinder bezeichnet werden. Siehe den Eintrag „Enekli“ im: Schweizerischen Idiotikon, Band 1, Frauenfeld/Basel 1881, Spalte 268.

²⁹ Soll wahrscheinlich im heutigen Sprachgebrauch der ‘Urgrossmutter’ entsprechen.

³⁰ Entspricht im heutigen Sprachgebrauch der ‘Urgrossmutter’.

³¹ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann.

³² StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann (Hervorhebung FV).

In den Ausführungen über ihre Urgrossmutter väterlicherseits themisierte Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl die Abstammung von Frauen ebenfalls. Sie stellte diese Urgrossmutter Valeria Werthemann-Hoffmann (1741–1819) als eine Vorfahrin dar, von der eine breite Nachkommenschaft ausging:

Sie [Valeria Werthemann-Hoffmann] hatte ausser ihrem Sohn Andreas, dessen Taufnahme aus der Werthemannschen Familie stammt,³³ einen älteren Sohn Emanuel gehabt, der ledig gestorben war und 4 Töchter, deren Nachkommen alle blühenden Familien angehörten.³⁴

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Text von Henriette Von der Mühl-Vischer über „Die Werthemann“, der von der „Descendenz der 8 Werthemannschen Töchter“ handelt.³⁵ Nach kurzen Angaben zu Peter Werthemann-Burckhardt, die den Personalien seiner Leichenrede entnommen worden waren, folgt eine auf Lucas Forcart-Respingers Texten basierende ausführliche Beschreibung der Ehefrau Anna Catharina Werthemann-Burckhardt. Von dieser Frau, die 168 Nachkommen hinterlassen habe, leitet der Text über zu ihren acht Töchtern Anna Catharina, Rose³⁶, Sarah, Anna Margaretha (die Ehefrau des Genealogen Lucas Sarasin), Salome, Anna Maria, Elisabeth und Susanna. Diese Frauen werden jeweils mit kurzen Biografien vorstellt, welche bei jeder Tochter Angaben zu ihren jeweiligen Kindern enthalten. Damit legte Henriette Von der Mühl-Vischers Text die „Deszendenz der 8 Werthemannschen Töchter“ dar. Als illustrierendes Beispiel dient hier der Eintrag zur vierten Tochter Anna Catharina Werthemann. Er verdeutlicht, dass auch hier wiederum die Abstammung der Kinder von ihrer Mutter her konzeptioniert wird:

IV Anna Catharina Werthemann ehelicht Benedict Kuder. **Sie hatte** zuerst einen Marcus De Bary geheiratet und erst 1776 Ben Kuder. **Sie hinterliess** 2 Töchter: Frau Merian Kuder u. Frau Heussler Kuder. **Der ersten Kinder sind:** Frau Sam. Merian u. Frau Sarasin Merian. **Frau Heussler hat** nur einen Sohn: Daniel Heussler-Thurneysen.³⁷

Mit der Fokussierung auf weibliche Abstammungslinien bündelt diese Abhandlung der „8 Werthemannschen Töchter“ die Nachkommenschaft von Frauen und er-

³³ Das bedeutet: aus der Familie der Mutter.

³⁴ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

³⁵ StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Henriette, Die Werthemann.

³⁶ Auch Rosina geschrieben.

³⁷ StABS PA 246 A2 Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann (Hervorhebung FV).

möglichst es, diese nachzuvollziehen, ohne dass dafür die Stammbäume ihrer Ehemänner konsultiert werden müssen. Die Töchter und Söhne dieser Frauen tauchen nicht einfach in der Familie des Vaters unter, sondern sie werden in der Herkunftsfamilie ihrer Mütter sichtbar gemacht.

Während beispielsweise im von Felix Sarasin begonnen und grösstenteils verfassten Familienbuch der Sarasin bei den Töchtern teilweise erwähnt wird, wie viele Kinder sie hatten, fehlen genauere Angaben zu diesen Kindern, selbst ihr Name wird meistens nicht aufgeführt.³⁸ In Johann Rudolf Burckhardts Manuskript hingegen hat das Beispiel von Helena geb. Burckhardt (1765–1840) gezeigt, dass auch da die Nachkommenschaft dieser Frau aufgefächert wurde – allerdings ging es Johann Rudolf Burckhardt nicht darum, ein Werk über das gesamte Geschlecht der Burckhardt zu konzipieren, sondern seine eigenen Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse darzulegen.

Insofern kann nicht behauptet werden, dass nur in den Texten von Catharina Burckhardt-Von der Mühl und Henriette Von der Mühl-Vischer Angaben zur Nachkommenschaft von Töchtern gemacht werden. Doch es ist auffällig, dass die beiden Frauen in ihren Texten den Frauen und ihrer Nachkommenschaft grosse Beachtung schenken, indem sie das Treffen der weiblichen Ahnenreihe bei Susanna Merian-Werthemann schildern, indem sie genaue Angaben zu den Kindern von Töchtern machen und indem Henriette Von der Mühl-Vischer von der „Deszendenz der 8 Werthemannschen Töchter“ spricht. Daneben thematisieren die Schreiberinnen auch die von Frauen ausgehende Verwandtschaftspflege und das grosse familiäre Wissen von Frauen.

3.4 Verwandtschaftspflege und Familienwissen der Frauen

Im Text über die Werthemann hat Henriette Von der Mühl-Vischer eine Sequenz aus den Aufzeichnungen von Lucas Forcart-Respinger wiedergegeben, in der dieser von seiner Urgrossmutter Anna Catharina Werthemann-Burckhardt (1718–1804, die Mutter der acht Werthemann'schen Töchter) berichtet. Dieser sei viel am „Zusammenhalt der Familie“ gelegen:

³⁸ So wird etwa im Familienbuch von Felix Sarasin im Eintrag zu Barbara Sarasin nur festgehalten „Barbara den 19 Februar 1742, 21 Jahr alt, mit Daniel Merian Handelsmann und des Grossen Raths. Sie hatte in ihrer 33 jährigen Ehe vier Kinder und starb den 9 April 1789, 68 Jahre alt.“ Zitat aus StaBS PA 212a C16, Materialien zur Familiengeschichte, Geschichte der Familie Sarasin in Lothringen und Basel, verfasst durch Felix Sarasin den älteren, Kaufmann und Deputat, Kapitel über die Familie Sarasin in Basel, S. 40.

So dass sie sich bis in ihr Alter bequeme Familientage abzuhalten die sich bis auf die Urenkel [und somit auch auf Lucas Forcart-Respinger] ausdehnten u. stellte dann diese den Töchtern u. Grosstöchtern vor: 'Das ist der Sam. Hagenbach, der Lucli Forcart aus der Kapelle.' Damit war man bekannt u. erkannt als Verwandte.³⁹

Diese Urgrossmutter setzte sich demnach dafür ein, dass die miteinander durch Abstammung und Eheschliessungen verwandten Personen sich auch als 'Verwandte' kennen lernten und sich ihrer Verwandtschaft, dem Beziehungsgeflecht und den damit verbundenen „sozialen Konsequenzen“⁴⁰ bewusst wurden.

Die Pflege der Verwandtschaftsbeziehungen entwickelte sich im 19. Jahrhundert zunehmend zu einer Angelegenheit der Frauen.⁴¹ Verbreitet waren im ausgehenden 18. Jahrhundert die „Damenvisiten“, die oftmals bei verwandten Frauen stattfanden. Die Frauen trafen sich gut gekleidet, verköstigten Kaffee und Gebäck und führten Konversationen, die Themen wie gutes Benehmen, das eigene Wohlergehen, Krankheiten oder das Personal betrafen.⁴² Die Organisation und Durchführung von Familientagen hatte im 18. Jahrhundert allerdings vermehrt noch zur „hausväterlichen Verantwortung“ gehört.⁴³ Dieser Umstand wird im Text über die Werthemann deutlich. So wird über den Genealogen Lucas Sarasin-Werthemann berichtet, dass dieser wöchentlich Familientage abgehalten habe, zu denen „abwechslungsweise 2 à 3 Grosskinder [und Freunde] eingeladen waren“ und dessen Tisch „für 30 Pers. eingerichtet“ war.⁴⁴

Für das 19. Jahrhundert berichtet Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl von Familientagen, die bei Frauen stattfanden. Bei ihr persönlich stiessen diese Familientage nicht auf grosse Begeisterung, sie kritisierte sie sogar. Sie wies auf die ihrer Meinung nach zu hohe Anzahl der abgehaltenen Familientage hin, die sie als „Diens[t]tage“ bezeichnete, und darauf, dass durch diese Treffen die Mütter die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigten:

[W]ar die Mutter [Grossmutter Hoffmann-Merian] etwas wohler, so musste sie alle Nachmittage in einem Familientag sitzen, von 2 Uhr an zum Kaffee, oder gar schon zum Mittag-

³⁹ StABS PA 246 A2 Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann.

⁴⁰ Schütze, Yvonne/Wagner, Michael: Verwandtschaft – Begriffe und Tendenzen der Forschung, in: Schütze, Yvonne/Wagner, Michael (Hrsg.): Verwandtschaft. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema, Stuttgart 1998, S. 8

⁴¹ Joris/Witzig, Brave Frauen, S. 239–254.

⁴² Habermas, Rebekka: Frauen und Männer des Bürgertums. Eine Familiengeschichte (1750–1850), Göttingen 2000, S. 163–171.

⁴³ Joris/Witzig, Brave Frauen, S. 240.

⁴⁴ StABS PA 246 A2 Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann.

essen, wo natürlich die jungen Kinder nicht mitgeladen wurden. Nicht allein ging man jede Woche einmal zu jeder respect. Mama, sondern auch die Familientage, welche diese mit ihren Geschwistern fortführten, mussten mitgemacht werden, was also möglicherweise 6 Tage ausmachte, und als Zeuge kann ich sagen, dass bis an ihr Lebensende meine Mama hier & da noch ‘Dienstag’ abhielt, welcher bestand aus der übrig gebliebenen Descendenz ihrer Grossmama Hoffmann. Es ist hübsch, wenn die Familien zusammenhalten, aber die Zeit wird doch unnütz verschwazt, wenn Frauen so oft & lang zusammen sitzen. Man frage sich, was ward unterdessen aus den aufwachsenden Kindern: Sie blieben bei den Mägden, welche manchmal treu, manchmal recht roh waren.⁴⁵

Um die verwandtschaftlichen Beziehungen pflegen zu können, war nicht nur viel Arbeit und Zeit nötig, sondern auch ein grosses Wissen über die Verwandtschaft erforderlich. Einerseits zeugen die hier besprochenen Aufzeichnungen per se davon, dass Frauen über sehr viel genealogisches und familiengeschichtliches Wissen verfügten. Aber auch in den Aufzeichnungen wird explizit darauf hingewiesen. So berichtete Henriette von der Mühl-Vischer in ihren Ausführungen über die jüngste der acht Werthemannschen Töchter, Susanna Merian-Werthemann:

Sie hatte im hohen Alter ein beinahe fabelhaftes Gedächtnis & war daher eine lebendige Chronik: Nicht nur wusste sie alle Geburt, Hochzeit u. Sterbetage ihrer Kinder, sondern aller Grosskinder, Neveux & Nichten. Alle Familien mit ihren Verzweigungen, deren Schicksale u. Begebenheiten waren ihrem seltenen Gedächtnis gegenwärtig, mit genauer Angabe der Jahren (...)⁴⁶

Als „lebendige Chronik“ war Susanna Merian-Werthemann äusserst gut informiert gewesen über die Verwandtschaftsverhältnisse und die Familiengeschichte. Anscheinend tradierte sie ihr Wissen mündlich, ohne es zu verschriftlichen, da sie die verwandtschaftlichen Beziehungen und familiengeschichtliche Einzelheiten auswendig kannte. Möglich ist, dass Frauen ihr genealogische Wissen tendenziell eher mündlich weitergaben.

3.5 Biografien von Frauen und ihre Praktiken des Verwandt-Machens

Die Aufzeichnungen Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls und Henriette Von der Mühl-Vischers beschreiben ausführlich Biografien von Frauen, die un-

⁴⁵ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁴⁶ StABS PA 246 A2 Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann.

verheiratet blieben oder von ihrem Ehemann getrennt lebten, und anhand derer sich neben Beziehungen, die auf Abstammung und Eheschliessung basierten, auch noch weitere Formen des Verwandt-Machens herauskristallisieren lassen.

3.5.1 Die unverheiratete Cousine

Unter den zahlreichen Personen, die in den genealogischen und familiengeschichtlichen Ausführungen Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühlls vorkommen, sticht eine bestimmte Frau besonders hervor: Die unverheiratete und kinderlose Valeria von der Mühl (1784 – 1865), „Cousine germaine meines Vaters“, wie Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl schreibt. Diese Cousine sei wie „eine jener ‘Tanten’, wie sie in deutschen Häusern & Geschichten nie fehlen, in Basel aber selten sind“ gewesen.⁴⁷ Das Bild lediger Frauen, besonders wenn sie schon älter waren, war im 19. Jahrhundert negativ konnotiert.⁴⁸ Der Verweis, es gebe solche „Tanten“ in Basel eher selten, deutet darauf hin, dass es unter den alteingesessenen Basler Familien nicht viele ledige Frauen gab und dass Frauen, wenn möglich sich verheirateten, um der Stigmatisierung der ‘alten Jungfeier’ zu entgehen. Dass sowohl die Schreiberin Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl selbst wie auch Valeria Von der Mühl keine Kinder hatten, könnte ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass die Schreiberin die „Cousine“ in ihren Aufzeichnungen ausführlicher berücksichtigte.

Diese Cousine verfügte über kein grosses Vermögen, weswegen sie keinen eigenen Haushalt führen konnte. Es wird detailliert beschrieben, bei welchen Verwandten sie wohnte: Bis zu dessen Tode wohnte sie bei ihrem Vater, danach lebte sie bei ihrer Schwester in Stuttgart und nachdem deren Ehemann verstorben war, zogen die beiden Schwestern nach Basel. Im Text wird die Cousine als selbstlose und freundliche Frau beschrieben, die „nicht schön & nicht besonders begabt“, dafür eine gute Köchin gewesen war. Bis zu ihrem Tod im Jahr 1865 wohnte sie zu Beginn des Sommers bei ihrem eigenen Bruder Emanuel Von der Mühl-Bischoff in der Nähe des Sommercasinos und von August bis Oktober bei Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühlls Eltern in Riehen. Im Winter wohnte sie in der Stadt mit ihrer Schwester zusammen und nachdem diese gestorben war, zog sie zur Tochter

⁴⁷ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁴⁸ Siehe ausführlich zu ledigen Frauen: Kuhn, Bärbel: Familienstand: Ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914), Köln 2000.

ihrer Schwester in der Rittergasse.⁴⁹ Als ledige Frau war sie demnach immer darauf angewiesen, dass sie bei einer mit ihr verwandten Person wohnen konnte. Dass sie als unverheiratete Frau nicht alleine wohnte, entsprach der gängigen Praxis: Meistens wohnten ledige Frauen und Männer aus dem Bürgertum als Mitbewohner im elterlichen Haushalt, in einem verwandten Familienhaushalt oder mit Einzelpersonen zusammen. Gerade Schwestern bildeten häufig zusammen eine Wohngemeinschaft.⁵⁰

Friedrich Von der Mühl-Vischer wollte bei der Abschrift des Textes seiner Tante Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl den Eintrag zu Valeria Von der Mühl anscheinend zuerst weglassen, entschied sich dann aber doch dafür, die Beschreibung dieser Cousine als Beilage dem Text beizufügen. Beinahe wäre die ledige, kinderlose Cousine von der Familiengeschichte ausgeschlossen worden und in Vergessenheit geraten.

Ihrem Bericht zufolge stand Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl dieser Valeria Von der Mühl sehr nahe. Als Kind habe sie oft zusammen mit ihrer jüngeren Nichte Emmy der „Couser“ in der Küche geholfen, wodurch sie zu den „Vertrauten ihrer Kümmernisse“ geworden seien, denn die Cousine sei sehr ängstlich gewesen. Neben dem Kochen habe die Cousine gerne und ausgiebig Strümpfe und „Finklein“ gestrickt, die sie an Neugeborene in der Familie verschenkte: „So wusste sie sich Freunde zu machen & Liebe zu üben mit kleinen Mitteln & sie, die selbst weder Haushalt, noch Kind, noch grosse Gaben besass, war doch wie eine liebevolle, teilnehmende Grossmutter für Viele.“⁵¹ Durch das Schenken und ihre Fürsorge wurde ihr demnach die Rolle einer Grossmutter zugeschrieben, obwohl sie selbst keine Kinder gezeugt hatte. Dies bestätigt, dass das Schenken von Selbstgemachtem „ein konstitutives Element der Beziehungspflege“ von Frauen war.⁵²

Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl äusserte am Beispiel dieser Cousine Kritik am Umgang mit unverheirateten Frauen. Sie berichtete davon, wie sie Valeria Von der Mühl zum 80. Geburtstag einen Blumenstrauß schenkte, was durchaus eine naheliegende Idee gewesen sei. Doch als sie erfuhr, dass dies „das erste Bouquet, das man ihr im Leben bei derartigem Anlass geboten hatte!!“ war,

⁴⁹ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁵⁰ Kuhn, Bärbel: Mitwohnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Eibach, Joachim/Schmidt-Voges Inken (Hrsg.): Das Haus in der Geschichte Europas, Berlin/Boston 2015, S. 373–388, hier S. 383–384.

⁵¹ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁵² Joris/Witzig, Brave Frauen, S. 245.

zeigte sie sich erstaunt und entrüstet darüber. Sie fragte: „Was soll man hierzu sagen? Waren die Sitten so einfach, prosaisch, oder hatte man die bescheidene Seele so wenig geehrt, so unrechtsam bei Seite gelassen?“⁵³ Dass sie bis dahin keinen Blumenstrauß geschenkt bekommen hatte, ist wohl auf den ledigen Status Valeria Von der Mühlis zurückzuführen. Denn ledig zu bleiben, ging gerade für Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft mit einer geringeren Wertschätzung einher.⁵⁴

Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll zeichnete mit ihrer Beschreibung den prekären Status unverheirateter Frauen im Bürgertum nach: Sie mussten aufgrund eines fehlenden eigenen Haushaltes oft den Wohnort wechseln und von Verwandten aufgenommen werden, und sie erhielten auch weniger Aufmerksamkeit von anderen Verwandten. Indem Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll derart ausführlich über die ledige Valeria Von der Müll berichtete, sorgte sie dafür, dass auch die unverheiratete Cousine in der Familiengeschichte sichtbar und erinnerungswürdig wurde.

3.5.2 Getrennt und doch verheiratet: Grossmutter Passavant-Serre

Auch Henriette Von der Müll-Vischer widmete sich der Biografie einer Frau, der nicht viel Aufmerksamkeit zuteilgeworden war: Denn sie berichtete von einer Frau, die getrennt von ihrem Ehemann lebte. Dabei handelt es sich um die zweite Ehefrau von Henriettes Grossvater Hans Franz Passavant (1751–1834). Nachdem dessen erste Ehefrau, Henriettes leibliche Grossmutter Jeanne Marie Perette Passavant-Martin, verstorben war, habe sich dieser – auf Anraten seines Schwiegervaters – wieder verheiratet, und zwar in Liestal mit einer Mademoiselle Serre aus Genf (dabei handelte es sich um Elisabeth Passavant-Serre), die eine gute Freundin der verstorbenen Grossmutter gewesen sei und die er schon lange gekannt habe.⁵⁵ Die Eheschliessung ist in einem Liestaler Kirchenbuch verzeichnet: Gemäss der dortigen Eintragung heiratete Hans Franz Passavant von Basel im Jahr 1805 die „Jgfr. Serré v. Genf, angen. Bürgerin zu Basel“.⁵⁶ Diese zweite Ehefrau beschrieb Henriette Von der Müll-Vischer als liebenswürdig und aufopferungsvoll gegenüber den

⁵³ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Müll (1834–1917), Familie Leonhard Von der Müll-Hoffmann.

⁵⁴ Tanner, Arbeitsame Patrioten, S. 171.

⁵⁵ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Müll-Vischer (1823–1895), Les Passavants.

⁵⁶ StaBL E 9.1.47.03, Pfarramtliche Aktenstücke, Pfarrbücher, Kirchenbücher, Kirchenbuch Liestal, enthaltend Taufen, Ehen und Konfirmierte, Zeitraum 1751–1826.

Kindern, also gegenüber ihrer eigenen Mutter und deren Geschwistern. Sie sei aber sehr schwerhörig gewesen.⁵⁷

Deswegen währte das Zusammenleben mit ihrem Ehemann nicht lange: Als Elisabeth Passavant-Serre ihre Herkunftsfamilie in Genf besuchte, habe ihr Mann ihr geschrieben, sie solle dortbleiben, er werde ihr eine Rente zukommen lassen. Nach nur zwei Ehejahren sei sie verstoßen worden, nur weil sie nicht die Liebe ihres Ehemannes gewinnen konnte, so die Einschätzung Henriette Von der Mühl-Vischers:

Lors d'un séjour qu'elle fit dans sa famille à Genève, il la pria par écrit d'y rester[,] qu'il lui ferait une rente dont elle pourrait vivre. C'est ainsi, qu'après deux ans de mariage cette bonne et douce femme fut répudiée sans avoir une d'autre torts, que celui de n'avoir pu gagner l'amour de son mari.⁵⁸

Habe Henriette Von der Mühl-Vischer ihre Mutter gefragt, weshalb die Grossmutter Passavant in Genf wohne, obwohl ihr Mann noch am Leben sei, so habe die Mutter dies mit der Schwerhörigkeit der Frau begründet.

Den Kontakt mit der in Genf lebenden Frau, die Henriette als Grossmutter bezeichnete, obwohl sie selbst nicht deren leibliche Enkelin war, hielt Henriette anscheinend zumindest zeitweise aufrecht.⁵⁹ Sie berichtete davon, dass sie diese Grossmutter oft besuchte während ihres Aufenthaltes in der Westschweiz. Die Grossmutter habe ihr von Henriettes Mutter, der Familie und dem Aufenthalt in Basel erzählt. Die Tränen seien ihr in die Augen gestiegen, aber niemals sei ein Wort der Bitterkeit über ihre Lippen gekommen.⁶⁰

Henriettes Erzählung machte damit auf eine schwierige Ehe aufmerksam. Geschieden wurde die Ehe zwar nicht, dafür entschied sich der Ehemann aber für eine räumliche Trennung von seiner Ehefrau, die er mit einer Art finanzieller Abfindung dafür entschädigte. Elisabeth Passavant-Serre, so deuten Henriettes Ausführungen an, litt unter dieser Situation, denn sie weinte, wenn sie von ihrer Zeit in Basel erzählte.

Henriettes familiengeschichtliche Erzählungen boten ihr die Möglichkeit, über die Schicksale von Frauen zu berichten, die in anderen Quellen nicht näher be-

⁵⁷ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Les Passavants.

⁵⁸ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Les Passavants.

⁵⁹ Dass die Herkunftsfamilie für Frauen eine wichtige Stütze bei Familienkonflikten bot, wird hier erläutert: Joris/Witzig, Brave Frauen, S. 252–254.

⁶⁰ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Les Passavants.

schrieben wurden. So auch in diesem Fall: Die Personalien der Leichenrede von Hans Franz Passavant berichteten bloss: „Im Jahr 1805 verehelichte er sich zum zweiten Mal mit Jungfrau Jacqueline Susanne Elisabeth Serre, einer treuen Freundin seiner ersten Frau, seiner nun verwitweten Gattin, welche sich in Genf, ihrer Vaterstadt, aufhält.“⁶¹ Die näheren Umstände dieser Ehe, der Verstoss der Ehefrau, wurden nicht angesprochen – anders als im Manuskript von Henriette Von der Mühl-Vischer.

3.5.3 Verwandtmachen

Werden die Texte im Hinblick auf Formen der Verwandtschaft gelesen, die nicht durch Abstammung und Verheiratung gestiftet wurden, fallen in den Biografien Schilderungen über das Verwandtmachen durch Frauen auf, wie die Beispiele des Pflegekinds Victoria und dem als Sohn angenommen Martin Grieder, respektive Birmann, zeigen sollen.

Henriette Von der Mühl-Vischer erzählte (gestützt auf die Angaben von Antonie Miescher-His) von Victoria, einem „fremde[n]“ Kind, das ihrer Grossmutter gebracht worden war, die fortan als dessen Pflegemutter fungierte:

So brachte er [der Grossvater] einmal in Kriegszeiten, seiner Frau, die aber Wöchnerin war, ein kleines, fremdes, in kostbare Pelze gehülltes Kinde, vor das Bett & sagte: „Da bringe ich dir noch ein Mädchen zum erziehen.“ Die kleine fünfjährige Victoria fand sich bald heimisch in dieser zahlreichen Umgebung & hing innig an ihren Pflegeltern. Mit vielen Bitten & Thränen klammerte sich das fremde Mädchen an seine gute Pflegemutter, als eines Tages wieder ein Wagen kam und der gleiche Herr es abholte der es gebracht hatte. *Soweit A.M.* Über dessen Herkunft schwebte ein Geheimnis[,] welches der Grossvater nicht lüften wollte & Niemand hat jemals erfahren wer der kleine Gast gewesen.⁶²

Der Grossvater habe hinsichtlich der Eltern des geheimnisvollen Mädchens geschwiegen. Die Schreiberin konnte deshalb Victorias Abstammung nicht erläutern – im Gegensatz zu den vielen anderen Personen, deren Abstammungsverhältnisse sie in ihren Texten beleuchtete. Dass Henriette Von der Mühl-Vischer die kleine Victoria in ihren Aufzeichnungen dennoch erwähnte, ist bemerkenswert und zeugt von der integrativen Logik dieser Texte.

⁶¹ StABS PA 636b C3/1, Leichenrede bei der Bestattung von Herrn Hans Franz Passavant, dem Handelsmann, gehalten in der St. Peters-Kirche den 3 Christmonat 1834 von Simon La Roche, Pfarrer daselbst, Personalien, S. 16.

⁶² StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Vischer.

Die Beschreibung Victorias ist zudem interessant, da hier darüber berichtet wird, wie eine Frau – Henriette Von der Mühll-Vischers Grossmutter – eine verwandtschaftliche und emotionale Beziehung zwischen ihr, der „Pflegemutter“, und Victoria durch Fürsorge, Erziehung und gemeinsames Zusammenleben stiftete.

Auch in der Geschichte um Juliana Birmann-Vischer und den aus dem Kanton Basel-Landschaft stammenden Martin Grieder ist es eine Frau, die eine verwandtschaftliche Bindung herstellt. Der Theologiestudent Martin Grieder hatte sich bei Henriette Von der Mühll-Vischers Tante Juliana Birmann-Vischer, deren Ehemann sich das Leben genommen hatte, eingemietet. Wie Henriette berichtete, stammte Martin Grieder aus ärmlichen Verhältnissen.⁶³ Die kinderlose Tante habe sich dann um Grieder gekümmert, wodurch sich eine Art verwandtschaftliches Verhältnis entwickelt habe, eines wie zwischen Mutter und Sohn:

Im Wohlthun immer bei der Hand, säumte sie nicht seiner anzunehmen. Sein offenes anspruchsloses Wesen gefielen ihr, sie liess ihn öfters zum Vorlesen zu sich kommen, dabei prüfte sie seine Gesinnungen u. zog Erkundigungen ein, die Alle zu seinem Lobe ausfielen. Sie entschloss sich ihn in ihr Haus u. an ihren Tische zu nehmen, und wie seine Gesundheit unter ihrer Obhut u. Pflege sich zusehends stärkte, so entfaltete sich bei ihrem Schützling eine rührende Dankbarkeit u. eine Hingabe die sie beglückte. Ohne einen gehegten Plan zu verfolgen u. immer mit Klugheit u. Bedacht handelnd, entspann sich allmälig unter beiden ein mütterliches u. kindliches Verhältnis die [= das] sie immer näher brachte. Sein bescheidenes Auftreten, seine Aufrichtigkeit sowie seine reiche Begabung erfüllten sie mit dem Wunsche ihm ein glückliches Erdenloos zu bereiten, sie hatte ihn längst in ihr Herz geschlossen, sie setzte ihn (Martin Grieder) nun noch zum Erben ihres Vermögens u. ihres Namens ein. Leider sollte dieses Zusammenleben Glück nicht von Dauer sein, sie trug den Keim einer schweren Krankheit in sich, aber sie hatte einen Sohn; seine zarte Kinderliebe versüssten ihr die immer

⁶³ Martin Grieder schilderte in seinen publizierten *Lebenserinnerungen* ausführlich die armen Verhältnisse, in denen er als Sohn von Johannes und Elisabeth Grieder (-Buser) im seit der Kantonstrennung 1833 basellandschaftlichen Rünenberg aufwuchs. Durch die Förderung des Schulinspektors Johannes Kettinger konnte Birmann die Bezirksschule in Böckten und später das Pädagogium in Basel besuchen. Danach studierte Birmann Theologie an den Universitäten Basel und Göttingen. Als er in Basel den Unterricht am Pädagogium besuchte, zog er als Kostgänger von Rünenberg nach Basel zu seinem Onkel, einem Fabrikarbeiter, und später zur Familie des Fabrikaufsehers. Als er auf den von Gelterkinden stammenden Hans Ulrich Mohler traf, der als Lehenmann auf dem Landgut Birmann-Vischer tätig war, nahm Mohler Birmann bei sich im Kosthaus vor dem Spalentor auf. Dort lernte er dann auch seine zukünftige Adoptivmutter kennen. Siehe Birmann, Martin: *Lebenserinnerungen*, Basel 1927.

Birmann setzte sich später für die ärmeren Bevölkerung ein und war in der Politik tätig: Er amtete als Armeninspektor für den Kanton Basel-Landschaft, wurde 1869 in den Ständerat gewählt und erhielt einen Ehrendoktortitel der Universität Basel. Vgl. Birkhäuser, Kaspar: „Birmann, Martin“, in:

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 31.05.2022, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003818/2022-05-31/>, Zugriff 22.12.2023.

heftiger werdenden Schmerzen: Sich immer selbst vergessend, ruhte die gute Tante nicht[,] bis er als Armenpfleger von Baselland sich einen schönen Wirkungskreis geschaffen und eine sie beide beglückende Verbindung eingegangen hatte, ihr Segen ruhte sichtbar auf ihm.⁶⁴

Während in Henriette Von der Mühl-Vischers Text davon die Rede war, dass Martin Grieder durch das sich herausbildende verwandtschaftliche Verhältnis, seine Einsetzung als Erben und seine Namensänderung zu einem „Sohn“ der kinderlosen Tante gemacht wurde, sprechen andere Quellen von einer *Adoption* des Studenten durch Juliana Birmann-Vischer. So rechtfertigte Juliana Birmann-Vischer in einem Brief an ihre Verwandtschaft ihren Entscheid, ihren „bisherigen Pflegesohn Cand. Grieder, völlig zu adoptieren.“⁶⁵ Hierbei ist zu vermerken, dass es in Basel um 1853 kein Rechtinstitut der Adoption gab.⁶⁶ Denn in der Schweiz war die

⁶⁴ StABS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Vischer.

⁶⁵ Juliana Birmann-Vischer schreibt weiter in diesem Brief: „Während einer mehr als fünfjährigen Aufsicht habe ich (...) die Überzeugung gewonnen, dass Grieder hinsichtlich seiner Capacitäten wie seiner Moralität mir alle Garantien giebt. Dazu kommt, dass mir nach dem traurigen Tode meines sel. Mannes dieser Schritt zu meiner h. Pflicht geworden ist: denn durch seine Gemüthskrankheit ist er völlig abgehalten worden seine guten Absichten auszuführen, u. da ich diese zu Wohl kenne, so halte ich es für meine Gewissenssache, auf die angegebene Weise ihre Verwirklichung zu suchen.“ (...) „Ich versichere Euch ernstlich, dass kein anderer Grund mich zu diesem Schritt bewogen hat, u. ich glaube ihn also thun zu können ohne im geringsten unsere Liebe zu verletzen. Auch anderen Leuten gegenüber möchte ich gerne zeigen, dass durchaus kein Mangel an Liebe unter uns herrscht u. meine gewiss besten Absichten auch bei meinen Verwandten wohl aufgenommen werden. Daher wage ich noch die Bitte an Euch Alle, [...] Eure förmliche Einwilligung nicht zu versagen.“ Siehe StABS PA 594b 5–4(1) 1, Persönliches und Biografisches, Schreiben von Juliana Birmann-Vischer betreffend die Adoption Martin Grieders, um 1853.

⁶⁶ In den 1860er Jahren wurde die Adoption in die juristische Diskussion um ein zu entwerfendes Basler Zivilgesetzbuch aufgenommen. Als 1866 der Basler Rechtsprofessor Andreas Heusler (1802–1868) einen Entwurf für ein Basler Zivilgesetz veröffentlichte, erörterte er darin, dass eine Adoption (und zwar die von Kindern bis zu einem Alter von 12 Jahren, nicht aber von Erwachsenen) nur dann angebracht sei, wenn dadurch „eine sonst unmögliche oder mangelhafte Erziehung eines Kindes in einem Familienleben durch die engste Verbindung zwischen Erziehern und Pflegekind einen innigeren Character erhalten soll als dies durch die blosse Aufnahme des Kindes in das Haus erreicht würde.“ Denn mit der Adoption würde das Pflichtgefühl auf Seiten der Adoptiveltern und des Adoptivkindes gefördert werden und das Kind könne sich der „Liebe und der Sorgfalt der Eltern sicherer bewusst“ werden. Eine Adoption nur zum Zweck, „den Namen des Geschlechts fortzupflanzen“ lehnte Heusler ab, schliesslich gäbe es für diesen Fall die Möglichkeit der Namensänderung und eine Adoption hätte „fast schon etwas Abstossendes“, wenn „zur Befriedigung dieser Eitelkeit das innigste Familienband durch eine rechtliche Fiktion begründet wird.“ Siehe: Heusler, Andreas: Motive zu dem Entwurf eines Civilgesetzes für den Canton Basel-Stadt, Basel 1866, S. 80–81.

Adoption im 19. Jahrhundert nur in Zürich, Thurgau, Solothurn, Tessin, dem Berner Jura, Genf und Neuenburg gesetzlich geregelt, wobei die drei letzt genannten Kantone sich am französischen *Code civil* von 1804 orientierten.⁶⁷ Sowohl Kinder als auch Erwachsene konnten adoptiert werden, der *Code civil* erlaubte sogar nur die Erwachsenenadoption.⁶⁸ Im Kanton Basel-Landschaft wurde um 1877 die Adoption ohne Gesetzgebung durch den Regierungsrat bewilligt.⁶⁹ Ab 1911 regelte schliesslich das Schweizerische Zivilgesetzbuch die Adoption bundesweit.⁷⁰

Trotz fehlender Gesetzesgrundlage benutzte nicht nur Juliana Birmann-Vischer den Begriff der *Adoption*, auch andernorts wird mit Verweis auf Martin Grieder (respektive Birmann) von dessen *Adoption* gesprochen.⁷¹ Beobachten lässt sich, wie Juliana Birmann-Vischer vorging, um die von ihr als Adoption benannte Praxis des Verwandt-Machens durchzuführen: Nachdem sie ihren Angehörigen geschrieben hatte, dass sie Martin Grieder adoptieren möchte, scheinen diese keine Einwände vorgebracht zu haben. Wie in Henriette Von der Müchl-Vischers Text erwähnt, hielt Juliana Birmann-Vischer in ihren Testamentsbestimmungen vom Dezember 1853 fest, dass sie ihren „geliebten Pflegesohn Martin Grieder“ als „Testaments- und Universalerben“ einsetzen wolle und ihn „förmlich als meinen Sohn zu halten“ gedenke. Er sollte sich nach ihrem Willen ins Basler Bürgerrecht einbürgern lassen und sich darum bewerben, ihren „Familiennahmen“ Birmann annehmen zu dürfen.⁷² Daraufhin wurde Martin Grieder im Februar 1854 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen.⁷³ Anschliessend ersuchte Martin Grieder „in Einverständnis mit seiner Pflegemutter, Frau Wittwe Julie Birmann geb. Vischer um Bewilligung, für sich und allfällige Descendenten, in Zukunft statt des Namens Grieder, den Namen [?] seiner Pflegemutter Birmann führen zu dürfen“, wozu sich auch Martin Grieders Eltern und Geschwister einverstanden zeigten.⁷⁴ Nachdem das Justizkollegium das Begehren geprüft hatte, erteile es Martin Grieder „für sich und allfällige Descendenten“ die Bewilligung, den Namen Birmann zu führen, „da

In Kraft trat Heuslers Rechtsentwurf jedoch nicht. Vgl. Schwenzer, Ingeborg/Bachofner, Eva: Familienbilder im Adoptionsrecht, in: Schwenzer, Ingeborg (Hrsg.): Internationale Adoption, Bern 2009, S. 77–98, hier S. 84.

⁶⁷ Huber, Eugen: System und Geschichte des Schweizerischen Privatrechts, Band 1, Basel 1886, S. 410–416.

⁶⁸ Schott, Clausdieter: Kindesannahme – Adoption – Wahlkindschaft. Rechtsgeschichte und Rechtsgeschichten, Frankfurt am Main 2009, S. 207.

⁶⁹ Huber, System und Geschichte, S. 416.

⁷⁰ Siehe dazu Schott, Kindesannahme, S. 228–229.

⁷¹ So zum Beispiel bei Birkhäuser, Birmann.

⁷² PA 594b B 5–4 (1) 1, Persönliches und Biografisches, Testament Juliana Birmann-Vischer.

⁷³ StABS AHA, Protokolle Kleiner Rat 223, 01.02.1854 und 08.02.1854.

⁷⁴ StABS AHA, Protokolle Kleiner Rat 223, 15.02.1854.

die wenigen Träger dieses Geschlechts zufolge der Petition einverstanden seyen [und] dem Begehrnen weder ein gesetzliches noch ein konventionelles Hinderniss entgegenstehe“.⁷⁵ Mit der Einsetzung als Erben, der Bürgerrechtsaufnahme und der Namensänderung wurde Martin Birmann so durch Juliana Birmann-Vischers zu ihrem Adoptivsohn ‘gemacht’. Henriette Von der Mühl-Vischers Text weist darauf hin, dass Martin Birmann als Juliana Birmann-Vischers Sohn angesehen wurde. Ihr Text erläutert damit einen interessanten Fall des Verwandt-Machens.

3.6 Verwandtschaft in Häusern verorten

Grosse Aufmerksamkeit widmeten die Texte neben den Verwandtschaftsverhältnissen den Häusern und ihren Bewohnenden. Über die in den familiengeschichtlichen Texten erwähnten Personen wurde berichtet, wo diese wohnten und wie sie in den Besitz der Immobilien kamen.

Dass den Häusern in diesen Texten eine solche Aufmerksamkeit gewidmet wurde, hängt damit zusammen, dass in der Moderne „Häuser (...) als Kristallisierungspunkte der Familienidentität“ galten und „die Art des Wohnens (...) Hinweise auf Milieuzugehörigkeit und Einstellung der Bewohner“ gab.⁷⁶ Die in den Texten beschriebenen Häuser mit ihren Eigennamen dienten demnach dazu, die Familie zu repräsentieren, weshalb sie in den Familiengeschichten vorgestellt wurden.

Die Texte tendieren dazu, Verwandtschaft zur verorten, indem sie in bestimmten Häusern lokalisiert wird. In ihrem „Rückblick auf den Stand der Familie in den 1850er Jahren“ gab Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl an, wo die Mitglieder der Familie wohnten.⁷⁷ So hätten „Papa“ und „Mama“ Leonhard und Anna Katharina Von der Mühl-Hoffmann „im Hof“ gewohnt; Anna Katharinias Bruder Fritz Von der Mühl-Vischer (1816 – 1890) mit seiner Ehefrau Henriette und den Kindern „im Burghof, Ecke St. Albanvorstadt und Graben“; Emilie, die verwitwete Ehefrau des Bruders Carl Von der Mühl-Iselin „im Hof bei den Eltern“; die Familie des Bruders Alfred Von der Mühl-Fürstenberger „im ‘kleinen Burghof‘ bis zum Tode von Papa Ld. V. H., dann zieht sie in den ‘Hof‘ wo da das Comptoir ist, und

⁷⁵ StaBS AHA, Protokolle Kleiner Rat 223, 18.02.1854.

⁷⁶ Eibach, Joachim: Das Haus in der Moderne, in: Eibach, Joachim/Schmidt-Voges Inken (Hrsg.): Das Haus in der Geschichte Europas, Berlin/Boston 2015, S. 19 – 40, hier S. 36.

⁷⁷ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834 – 1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann. Dieser Rückblick war als Tabelle geordnet. Ausgehend von ihren Eltern, führte Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl sich und ihre fünf Geschwister auf. Sie erwähnte bei jeder Person die Lebensdaten, die Ehepartner respektive Ehepartnerinnen und ihre Kinder.

die Wittwe von Carl V.-J. zieht mit ihren zwei Kindern zu ihrer Mutter Frau Iselin-Roulet an den St. Albangraben (nachmals Zahn-Geigy'sches Haus)“. Die Schwester Elise Von der Mühl habe mit ihrer Familie „zuerst zur Miethe im 'Tiger', dann bis 1857 Albanvorstadt [Nr.] 18, im Sommer auf dem Gut 'Orianienhof' genannt Sandgrube“⁷⁸ gewohnt, während Anna Katharina über sich und ihren Ehemann Carl Felix Burckhardt angab, in der „N 19 Albanvorstadt“ zu wohnen.⁷⁹

Neben den Eigennamen der Häuser geben die Texte auch Strassennamen und deren Hausnummern an, um die Liegenschaften genauer lokalisieren und bestimmen zu können. In Basel verbreitete sich diese „Kulturtechnik“ der Hausnummerierung⁸⁰ erstmals zur Zeit der Helvetischen Republik um 1798.⁸¹ 1860 wurden die Straßen aufgrund eines neuen Gesetzes neu benannt und die Häuser neu nummeriert. Dieses System von damals gilt heute noch.⁸²

Das Beispiel zeigt jedoch auch, dass biografische Zäsuren wie Heirat, Geburt der Kinder und Tod beziehungsweise Witwenstand, mit einem Wechsel des Wohnortes einhergingen. Bestimmte Lebenssituationen bedingten den Wohnort. So musste Emilie, die Witwe von Carl Von der Mühl-Iselin, nach dem Tod ihres Ehemanns mitsamt ihren Kindern zur Mutter und damit zurück ins Haus ihrer Herkunftsfamilie ziehen.

In den Texten kristallisiert sich zudem detailliertes Wissen über den Erwerb und die Weitergabe der Häuser heraus: Die Texte erzählen davon, unter welchen Umständen und wozu die Immobilien gekauft wurden und wer die früheren Besitzer gewesen waren. Dabei zeigt sich, dass der Kreis der Besitzer relativ klein gehalten wurde und die Häuser in den Händen der (angeheirateten) Verwandtschaft blieben, wie das Beispiel in Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Text über das Stadthaus ‘Zum Hof’ verdeutlicht:

Im Jahre 1836 od. 1837 kaufte mein Vater die grosse Liegenschaft zum 'Hof' in der St. Albanvorstadt von seinem Schwager Forcart, um mehr Raum für sein Geschäft zu gewinnen. Vor Hrn Forcart hatte der Hof gehört Hrn Samuel de Samuel Merian-Frey gest 1825, dem Vater des

⁷⁸ Zur „Sandgrube“ siehe Burghartz, Susanna/Herren-Oesch, Madeleine: Seide, Sand, Papier. Ein Basler Sommerpalais und seine globalen Bezüge, Basel 2021.

⁷⁹ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁸⁰ Tantner, Anton: Vom Hausnamen zur Hausnummer. Die Adressierung des Hauses, in: Eibach, Joachim/Schmidt-Voges Inken (Hrsg.): Das Haus in der Geschichte Europas, Berlin/Boston 2015, S. 605–622, hier S. 618.

⁸¹ Tantner, Hausnamen, S. 614.

⁸² Salvisberg, André: Die Basler Strassen und ihre Namen, in: Salvisberg, André (Hrsg.): Die Basler Strassennamen, Basel 1999, S. 11–19, hier S. 11–14.

reichen Herrn Christ. Merian-Hoffmann & des Herrn J. J. Merian-Wieland (letzterer Vater meines Schwagers Henri Merian).⁸³

Solche Ausführungen dienen im Text auch dazu, verwandtschaftliche Beziehungen unter den Besitzern zu erläutern. Anhand der Häuser wird Verwandtschaft flektiert und lokalisiert, wobei sich zeigt, dass das Wissen über die Besitzverhältnisse respektive Weitergabe der Immobilien ausgeprägt war. Es wird hier eine Ahnenreihe der Immobilienbesitzer konstruiert: Es handelt sich dabei um eine Ahnenreihe, die durch die Weitergabe der Häuser entsteht, oder anders ausgedrückt: Beziehungen werden hier über den Besitz von Häusern hervorgebracht.

Neben einem Haus in der Stadt besassen viele der alteingesessenen Basler Familien zusätzlich ein Haus auf dem Land. Anna Katharina Burckhardt-Von der Mülls Eltern wohnten nach ihrer Verheiratung im 'Burghof' in Basel und über die Sommermonate auf dem Landgut 'Russingerhof' – der auch unter den Namen 'Berowergut', 'Hoffmann'sches Landgut' oder 'La Roche-Gut' bekannt war⁸⁴ – in Riehen. Solche Landsitze konnten als Kapitalanlage und zur Aneignung landwirtschaftlicher Kenntnisse dienen. Die Baslerischen Landsitze wurden v. a. im Dorf Riehen, im Baselland, Sundgau und Markgräflerland errichtet, wobei Riehen besonders beliebt war. Bei den Landsitzen konnte es sich um prunkvolle, palastähnliche Gebäude, aber auch um schlichte Alp- und Sennhöfe handeln, oft mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb und teilweise mit Rebland.⁸⁵

Abgeschieden von der Verwandtschaft war die Familie Anna Katharina Burckhardts auf ihrem Landgut keineswegs. Auch ausserhalb der Basler Stadtmauern war diese zugegen und der Kontakt mit ihr wurde aufrechterhalten:

[V]iel Geselligkeit gepflegt wurde mit den Bewohnern der anderen Herrschaftsgüter, deren es in Riehen damals 16 gab, mehrere nahen Verwandten gehörend. So z. B. bewohnte die heutige

⁸³ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann. Das Haus 'Zum Hof' hatte demnach der Vater der Autorin, Leonhard Von der Mühl, seinem Schwager Johann Rudolf Forcart-Hoffmann abgekauft. Dieser wiederum hatte die Immobilie von Samuel Merian-Hoffmann erworben, dem Sohn von Samuel Merian-Frey. Samuel Merian-Hoffmann, so die Angaben des Textes, war der Vater des vermögenden Christoph Merian-Hoffmann (auf dessen Sohn Christoph Merian-Burckhardt die Christoph Merian Stiftung zurückzuführen ist) und des Johann Jakob Merian-Wieland gewesen. Letzterer war der Vater von Anna Katharinas Schwager Heinrich Merian Von der Mühl.

⁸⁴ Später vererbte Anna Katharinas Mutter (ihr Vater war vor ihr verstorben) das Gut ihrer Tochter Da Anna Katharina und ihr Ehemann Felix Burckhardt-Von der Mühl kinderlos blieben, überliess Anna Katharina das Gut ihrer Nichte Amélie La Roche-Merian. Siehe Rey, Berowergut, S. 47–48 und S. 64–68.

⁸⁵ Zaeslein, Clewin: Zur Soziologie baslerischer Landsitze, in: Birkhäuser, Hans/Grieder, Fritz, Portmann Adolf et al. (Hrsg.): Basler Stadtbuch, Basel 1972, S. 58–71.

Taubstummenanstalt Hr Saml Merian-Hoffman, Schwager m. Grossvaters, neben unserem Gut wohnte Hr Dietr. Burckhardt-Hoffmann, ein anderer Schwager, im Glöcklihof damals die Bischoff-Merian, deren Tochter Marie (nachmalige Frau Martin Burckhardt vom Wenken) eine sehr gute Freundin Mamas war. Ebenso Susette Bischoff im Bischoff-Frey'schen Gut.⁸⁶

Auch Henriette Von der Mühl-Vischer schreibt in ihren Texten über den Landsitz ihrer Familie. Dabei handelte es sich um das Schloss Wildenstein bei Bubendorf, welches Henriettes Grossvater Peter Vischer-Sarasin gehörte. Er sei „ein begüterter Mann“ gewesen, der mehrere Liegenschaften besass. Im Text führte sie aus, wie das Schloss weitergegeben wurde und wer die früheren Besitzer gewesen waren: Ge-kaufte habe Peter Vischer-Sarasin den Wildenstein von „den Werthemann'schen Erben“, womit die Familie seiner Mutter Anna Margaretha Sarasin-Werthemann⁸⁷ gemeint war. Zuvor habe das Schloss Peter Werthemann-Burckhardt gehört und davor dessen Vater, der „auch ein Peter Werthemann“ gewesen war.⁸⁸ Das Schloss fungierte als Ort, der trotz seiner Abgeschiedenheit die Verwandtschaft (und Bekanntschaft) zusammenbrachte. Es habe eine „immerwiederkehrende Anziehungskraft“ ausgestrahlt und „[v]ielen Bekannten & Verwandten wurde der Wildenstein zu einem lieben trauten Aufenthalt.“⁸⁹

Sein Besitzer Peter Vischer-Sarasin besass neben dem Wildenstein das von seinem Schwiegervater Lucas Sarasin-Werthemann erbaute ‘Blaue Haus’ mitsamt Handlung in der Stadt. Es sei ihm gelungen, „dieses Geschäft, welches durch die vielfachen Liebhabereien des Vaters [Lucas] Sarasin in argen Schlendrian gewesen

⁸⁶ StaBS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

⁸⁷ Sie war die Ehefrau des Genealogen Lucas Sarasins.

⁸⁸ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Die Werthemann. 1717 war der Wildenstein bei einer Versteigerung an den Meistbietenden Peter Werthemann übergegangen. Siehe dazu den Eintrag zum Schloss Wildenstein bei: Herrliberger, David: Neue und vollständige Topographie der Eygenossenschaft, Zürich 1758, S. 375–381.

1933 schildert Fritz Vischer-Ehringer die Weitergabe des Schloss Wildensteins folgendermassen: „Als im Jahre 1792 die Grossmutter von Frau Vischer [mit Frau Vischer ist Anna Elisabeth Vischer-Sarasin, die Ehefrau von Peter Vischer-Sarasin gemeint], Frau Werthemann [gemeint ist Anna Catharina Werthemann-Burckhardt, Ehefrau von Peter Werthemann], ihre Güter in der Landschaft Basel als eine zu grosse Last empfand, bestimmte sie, dieselben durch das Los an ihre Kinder zu verteilen. Da ihre Tochter, Frau Sarasin [gemeint ist Anna Margaretha Sarasin-Werthemann, die Ehefrau des Genealogen Lukas Sarasin] schon gestorben war, kam das Los auf deren Tochter, Frau Ratsherr Vischer [gemeint ist Anna Elisabeth Vischer-Sarasin, Ehefrau von Peter Vischer] welcher auf diese Weise das Gut Wildenstein zufiel.“ Zitat bei: Vischer-Ehringer, Fritz: Die Familie Vischer in Colmar und Basel, Basel 1933, S. 142.

⁸⁹ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühl-Vischer (1823–1895), Meine Eltern.

war, vor Zerfall & Untergang zu retten.“⁹⁰ Geleitet wurden solche Käufe von der Absicht, die Immobilien im Besitz der Verwandtschaft zu behalten. So heisst es im Text über das Blaue Haus:

Allerdings war der Kaufpreis eines so grossen Hauses ein diesem Luxus Hause nicht entsprechender; allein es kam doch nicht in fremde Hände, die Opfer waren im Anfang dennoch gross & das schwierige dieser Übernahmen haben ein Theil der Sarasinischen Nachkommenschaft von jeher übersehen.⁹¹

Was mit der angedeuteten Schwierigkeit der Übernahmen konkret gemeint ist, bleibt unklar. Es ist denkbar, dass der nicht näher erläuterte Verkaufspreis als zu tief eingeschätzt wurde. Henriette Von der Mühll-Vischers Einschätzung zeugt davon, dass es für die Familien wichtig war, ihre Häuser im engeren Verwandtenkreis zu verkaufen, damit sie nicht von Aussenstehenden erworben wurden, wozu sie auch zu tief angesetzte Kaufpreise akzeptierten.

Die soweit aufgeführten Beispiele haben demnach deutlich gemacht, dass Häuser in den familiengeschichtlichen Erzählungen eine zentrale Rolle einnahmen. Anhand der Beschreibung der Häuser äusserte sich nicht nur detailliertes Wissen über Wohnpraktiken, sondern dadurch wurde auch Verwandtschaft in den Blick genommen: So wurde dargestellt, dass die Häuser als Anziehungsorte für Verwandte und somit zur Beziehungspflege dienten, dass die Weitergabe der Häuser entlang verwandtschaftlicher Achsen verlief und, indem über frühere Besitzer und Besitzerinnen geschrieben wurde, wurde den Häusern die Aufgabe zuteil, Beziehungen zu stiften und quasi verwandtschaftliche Bindungen zu verkörpern.

Darüber hinaus soll an dieser Stelle auf eine weitere Funktion von Häusern hingewiesen werden, die insbesondere im Text von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühll deutlich wird: Häuser und ihre Grundstücke können auch selbst als Ort der genealogischen Erinnerung fungieren,⁹² wie der folgenden Ausschnitt aus den Aufzeichnungen über das Landgut in Riehen verdeutlicht:

Nach Grosspapa Hoffmann's Tode 1832 übernahmen meine Eltern das Gut in Riehen & nun sollte es für moderne Begriffe, die mein Vater hatte, bewohnbar gemacht werden. Mama als

⁹⁰ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühll-Vischer (1823–1895), Die Vischer.

⁹¹ StaBS PA 246 A2, Aufzeichnungen von Henriette Von der Mühll-Vischer (1823–1895), Die Vischer.

⁹² Dieser Umstand wird in Kapitel 5 im Zusammenhang mit der Familienstiftung der Sarasin ebenfalls deutlich, insofern als die Stiftung unterschiedliche Familiengemälde zusammen in einem als Sitzungszimmer dienenden Raum aufhängt.

richtige Hoffmann allem Bauen & Verändern abhold, hätte alles gelassen wie es war, obschon es recht hässlich war (...), alles höchst alt & einfach. Aus Anhänglichkeit opponierte Mama gegen einen Neubau, das Haus wurde also blos umgedreht. Küche & Dienstenrevier gegen die Trotte & Hühnerhof verlegt, wo früher in der Ecke vornen das Visitenzimmer, daher die schönen alten Thüren war; und nach Norden zu, wo die Küche lag, wurden Wohnzimmer & Speisezimmer gemacht. Der 2te Stock wurde ausgebaut nach vorn, wo früher zwei Giebel die Front bildeten. (...). Zum Glück wurden doch die geschnitzten Kästen geduldet & das eiserne Treppengeländer muss noch von früher datieren, den Chiffres E.H. nach zu urteilen. Auch der Garten wurde verändert, die Reben gingen früher bis zum kleinen Gemüsegarten (...). Die Reben wurden also zurückgedrängt & eine englische Anlage gemacht, wie sie jetzt ist; so betrachtete ich später alle Bäume als meine Zeitgenossen, da meine Eltern erstmals Sommer 1834 als Eigenthümer dort wohnten.⁹³

Die Verfasserin geht hier einleitend auf das Spannungsverhältnis zwischen Erneuern und Bewahren ein: Während die Mutter Anna Katharina Von der Mühl-Hoffmann das Haus ihres Vaters möglichst in seinem ursprünglichen Zustand, der sie wohl an ihre eigenen Eltern und ihre Kindheit erinnert, belassen möchte – dies würde sie „als richtige Hoffmann“ auszeichnen – drängt der Vater Leonhard Von der Mühl-Hoffmann auf bauliche Änderungen, um das Gebäude zu modernisieren. Dabei werden die Räume neu angeordnet, aber das Treppengeländer als Träger genealogischer Spuren, das mit den Initialen E. H. auf einen Vorfahren der Mutter hinweist, wird nicht ersetzt: Das Treppengeländer dient somit als genealogisches Zeugnis.

Auffällig ist zudem der Verweis auf die Umgestaltung des Gartens, mit welcher die Pflanzung neuer Bäume einherging. Indem die Verfasserin diese Bäume als ihre „Zeitgenossen“ bezeichnet, projiziert sie ihre eigene Lebenszeit auf die Gartenanlage. Die Eltern beziehen das Haus nämlich in dem Jahr, indem Anna Katharina Burckhardt-Hoffmann geboren wird. Die von den Eltern gepflanzten Bäume markieren somit für die Verfasserin ihren eigenen biografischen und – durch die Erwähnung in diesen familiengeschichtlichen Aufzeichnungen – genealogischen Bezugspunkt.

Die hier besprochenen familiengeschichtlichen Texte der beiden Schwägerinnen Henriette Von der Mühl-Vischer und Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl widmeten sich im Gegensatz zu anderen familiengeschichtlichen Werken ausführlich den Frauen der Familien: Sie thematisierten weibliche Abstammungslinien, deuteten auf das grosse Familienwissen von Frauen hin, machten die Lebensumstände lediger und getrennt lebender Frauen sichtbar und erläuterten,

⁹³ StABS PA 246a A1, Aufzeichnungen von Anna Katharina Burckhardt-Von der Mühl (1834–1917), Familie Leonhard Von der Mühl-Hoffmann.

wie Frauen verwandtschaftliche Beziehungen herstellten. Ihre Texte leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Integration von Frauen in die Familiengeschichte.

Indem sie auch auf sich selbst und ihre eigenen Erinnerungen in den Texten eingingen, konnten die beiden Frauen sich in die Familiengeschichten einschreiben. Denn ihre Erwähnung in familiengeschichtlichen Werken ist nicht selbstverständlich: So wird beispielsweise Henriette Von der Mühl-Vischer in einem mehr als 350-seitigen Werk über die Familie Vischer aus dem Jahr 1933 von Fritz Vischer-Ehinger (1875–1938), Dozent an der Universität Basel für Schweizergeschichte, nicht berücksichtigt – auch wenn darin immerhin nicht nur die Biografien von über 30 Männern, sondern auch noch die von 15 Frauen angeführt werden.⁹⁴

⁹⁴ Vischer-Ehinger, Familie Vischer, 1933.